

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark auschl. Postgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Insertate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pfg. für Inserenten im Advertisements, für alle übrigen 15 Pfg., im amtlichen Teil 20 Pfg., und im Reklameteil 30 Pfg., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 32.

Mittwoch, den 19. April 1916.

26. Jahrgang

### Bekanntmachung.

Die

## Brotmarken und Butterkarten

Sonnabend, den 22. d. M.

nachmittags von 3—6 Uhr in der oberen Schule

gegen Vorzeigung der Ausweiskarte nur von solchen Personen abzuholen, welche genaue Auskunft über die Familien-Verhältnisse geben können (nicht verbrauchte Marken sind zurückzugeben).

Bretinig, den 18. April 1916.

Der Gemeindevorstand.

### Bekanntmachung, Fleischmarken betr.

Die Fleischmarken sind von heute ab im hiesigen Gemeindeamt zu entnehmen.

Bretinig, den 18. April 1916.

Der Gemeindevorstand.

### Bekanntmachung.

Zu Gemäßheit von § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 und bez. § 28 des Ergänzungsteuergesetzes vom 2. Juli 1902 werden alle Personen, welche hier ihre Beitragspflicht zu erfüllen haben, denen aber der für laufendes Jahr ausgefertigte Steuerzettel nicht hat behändigt werden können, hiermit aufgefordert, wegen Mitteilung des Einkommensergebnisses sich bei der hiesigen Ortssteuereinnahme zu melden.

Bretinig, am 18. April 1916.

Der Gemeindevorstand.

### Kurze Nachrichten.

Zwischen Douaumont und Baur wurden starke französische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten abgewiesen; etwa 200 unermüdete Gefangene fielen in unsere Hand. Beiderseits des Kanals von La Bassée fanden lebhafteste Artillerie- und Minenkämpfe statt. In der Gegend von Vermelles wurde die englische Stellung in etwa 60 Meter Ausdehnung durch unsere Sprengungen verschüttet. An der italienischen Front zeigte die feindliche Artillerie eine lebhaftere Tätigkeit; östlich von Selz sind wieder kleinere Kämpfe im Gange. Wilson wird eine neue Note an Deutschland richten, die amerikanische legte Wort bedeuten soll. Die holländische Regierung richtete an die englische und die französische Regierung gleichlautende Einspruchsnoten gegen die Beschlagnahme der Ueberseepost. Auf Korfu wurden mehrere griechische Schiffsleute erschossen, weil sie jerbischen Soldaten zur Fahnenflucht verhalfen; die Fälle von Fahnenflucht mehren sich. Die Veröffentlichung des deutsch-rumänischen Handelsabkommens mußte nach einer „Temps“-Werbung in der französischen Presse zunächst unterbleiben. Die rumänische Kammer ermächtigte die Regierung zur Aufnahme einer inneren Anleihe von 150 Millionen Lei. Der Flottenkorrespondent der „Morning Post“ bezeichnet die Zerstörung der Handelschiffe als ernsteste Seite des Krieges, was England selbst betreffe. In der Gegend von Peruyse (Flandern) wurde ein feindliches Flugzeug durch unsere Abwehrgeschütze zum Absturz gebracht; Oberleutnant Berthold schloß nordwestlich von Perrone sein fünftes feindliches Flugzeug ab. Am oberen Sereth schlugen die österreichisch-ungarischen Feldmächte einen russischen Vorstoß ab. Nach den letzten Zeppelin-Angriffen auf England sind die Anmeldeungen der Schadenersatzversicherer auf 15 Mill. Schilling gestiegen. Im Golf von Korinth sind über 80 Einheiten der englisch-französischen Flotte zusammengezogen.

### Clemenceau ruft Alarm.

Das Phrasengewäsch der gegenseitigen Beunruhigung zwischen England und Frankreich muß aufhören, schreibt Clemenceau in seinem

„Homme enchaîné“. Ich bin erstaunt, daß das Londoner Kabinett die Wehrpflichtfrage absichtlich verzögert und nicht einsehen will, daß die Verzögerung von einem Monat die Niederlage besiegeln könnte. Angesichts der Lage Frankreichs, dessen letzte Reserven verblutet, bleibt Asquith ruhig und speist uns mit Worten ab. Nein, so geht es nicht mehr weiter, jetzt heißt es, sofort handeln, damit vollwertige Truppen zu dem richtigen Zeitpunkt auf dem Schlachtfeld eintreffen. Die Frage an England lautet: Seid ihr entschlossen, gleich uns alles auf eine Karte zu setzen? Dann aber schnell; heute noch, sonst könnte es zu spät sein. Beruft sofort Lord Curzon, den einzigen Engländer, welcher die englische Takraft verkörpert, an die Spitze und betäubt das Volk nicht länger durch Phrasen. Eure Tätigkeit erinnert an Kinofilms, welche nur eine scheinbare Aktion statt der Wirklichkeit zeigen. Unsere Soldaten fallen; die Ablösung tut not. Wir brauchen Soldaten für den Endsieg, England muß sie geben.

### Die französischen Gegenangriffsversuche.

Der Kriegsberichterstatter der „Tägl. Rundsch.“ meldet aus dem Großen Hauptquartier: Seit einigen Tagen gefällt sich die französische Presse darin, unsere Teilangriffe an den verschiedensten Punkten des westlichen Maasufers als ein System der kleinen Stöße zu bezeichnen, deren logische Folge früher oder später ein allgemeiner Angriff sein müsse. Sie bezeichnet diese Art der Kriegführung als Auftriebungs-schlacht, bei welcher der Angreifer sich unter ungeheuren Verlusten mehr als der Verteidiger erschöpft. Zwar gesteht man zu, daß unsere tapferen Feldgrauen auf diese Weise einige Eroberungen machen, bezeichnet diese Eroberungen aber als keineswegs hinreichend, um die allgemeine Lage zu beeinflussen. Man gesteht offen die Erfolge unserer Truppen zwischen „Tote Mann“ und Cumeres, nördlich des Clairetewaldes, zu, findet aber seinen Trost darin, daß der „Tote Mann“ und Höhe 304 nur Vorsprünge (!) zur Deckung der Hauptstellung Hejsewald—Berggrüde von Esnes—Höhe 310—Wald von Bourrus—Marre seien und die deutschen Sturmwellen bisher vergeblich gegen die Vorstellungen schlugen, deren Verlust auch nicht zu erwarten sei. Trotz unserer Fortschritte auf den Abhängen des „Tote Mann“ preisen die Franzosen unter Hinweis auf die angeblich ungeheu-

eren Opfer unserer Erfolge die gigantische Entwicklung der unerschöpflichen französischen Kampfmittel und ganz besonders den französischen Oberbefehl, der im geeigneten Augenblick seine Stunde wählen werde, um aus seiner absichtlichen Verteidigungshaltung herauszutreten. Unsere Erfolge haben den Gegner veranlaßt, zu einem Gegenangriff auszuholen. Nach großer Artillerievorbereitung haben die Franzosen am Freitag zwischen der Tote-Mann-Stellung und Cumeres auf einer schmalen Front von 2 bis 3 Kilometer in mehreren gewaltigen Angriffswellen unsere Stellung angegriffen. Aber schon im Aufbau sind die Angriffstruppen von unserer Artillerie beiderseits der Maas beschossen worden. Die anstürmenden Wellen wurden niedergekämpft, und die geringen Kräfte, die bis an oder in unsere Stellungen gelangen konnten, fielen im Nahkampf. Diese zähe Abwehr starker Uebermacht ist der beste Gegenbeweis für die immer wiederkehrende Behauptung der Franzosen von der Unzulänglichkeit unserer Truppen. Recht nett ist übrigens der französische Zusatz, unsere Truppen beschwerten sich, daß sie „zur Hinfüchtlung bei Verdun“ geführt würden, und bettelten sogar, beim Mangel an weisser Wäsche, die beschönlich verboten sei, die Bevösterung um weissen Stoff an, um sich besser ergeben zu können!

### Oertliches und Sächsisches.

**Bretinig.** In diesem Jahre wurden hier konfirmiert: 40 Knaben und 30 Mädchen.  
**Bretinig.** Dem Schuldirektor Herrn Freitche in Leipzig (Schwiegerjohn des hiesigen Herrn Gemeindevorstandes) wurde das Kriegsverdienstkreuz verliehen.  
**Bretinig.** Am vergangenen Sonntag veranstalteten der ev.-luth. Männer- und Junglingsverein und der ev.-luth. Frauen- und Jungfrauenverein zu Ehren unserer Konfirmanten im Deutschen Hause einen Familienabend, der sich eines überaus starken Besuches erfreute. Nach dem All-gemeingefange „Ein feste Burg ist unser Gott“ begrüßte Herr Pfarrer Schneider alle die Erschienenen, dabei auf die Zwecke und Ziele genannter Vereine hinweisend. Wirkungsvoll brachte alsdann der hiesige Männergesangsverein 3 Volkslieder zu Gehör, worauf die Aufführung des Volksstückes in 4 Bildern „Kameraden, edel Blut“ erfolgte. Sämtliche Mitspieler entledigten sich ihrer Aufgabe unter der äußerst geschickten Leitung des Herrn Pfarrers Schneider aufs Beste und vermochten durch ihr sicheres, gewandtes Auftreten die Zuhörer von Anfang bis Ende zu fesseln und ihnen lebhaften Beifall abzurufen. Eine zum Besten des „Heimatbund“ veranstaltete Kellerjammung ergab einen sehr ansehnlichen Betrag. Das Schlußwort des Herrn Pfarrers Schneider und das Scharlied „O, Deutschland hoch in Ehren“ beendeten den wohlgelungenen Abend. Es ist nur zu wünschen, daß sich recht viele Konfirmierte dem Junglings- und dem Jungfrauenverein anschließen, deren Ziel, wie Herr Pfarrer Schneider in seiner trefflichen Ansprache ausführte, vornehmlich die geistige Erleuchtung unserer Jugend ist.  
**Bretinig.** Am Mittwoch den 19. April wird voraussichtlich hier Gelegenheit geboten sein, einem militärischen Schauspiel beizuwohnen. Die 3. Kompanie des 2. Gr.-Btl. des k. S. Inf.-Reg. Nr. 178 in Kamenz beabsichtigt, an diesem Tage einen Uebungsmarsch zu unternehmen und in Bretinig auf den in entgegenkommender, dautenswerter Weise zur Verfügung gestellten Turnplatz Halt zu machen und daselbst ihre Zelte aufzuschlagen und abzuloquen. Sie wird gegen 10 Uhr vormittags hier eintreffen und von der Bataillons-Musikkapelle, die ihr vorausgefahren ist, empfangen werden. Während ihres Aufenthalts, der bis gegen 4 Uhr dauern

soll, wird sie durch ein Freikoncert für angenehme Unterhaltung sorgen. Die Bewohner des Ködertales, denen der gute Ruf der Gastfreundschaft vorausgeht, werden den Vaterlandsverteidigern sicher auch diesmal einen herzlichen, in guter Erinnerung bleibenden Empfang bereiten.

**Bretinig.** (Anrechnung der Vorräte an Fleisch.) Die königliche Amtshauptmannschaft Kamenz weist in einer Bekanntmachung darauf hin, daß, wenn die Vorräte an Fleisch in einer Haushaltung größer als 3 Pfund für jede zum Haushalt gehörige Person sind, bei der Anrechnung der Vorräte auf den Fleischmarkenbezug für jede zum Haushalt gehörige Person 3 Pfund von der Gesamtmenge außer Betracht zu bleiben haben.

**Bretinig.** Die königliche Amtshauptmannschaft macht folgendes bekannt: Es ist wiederholt beobachtet worden, daß Gänse und Hühner frei umherlaufen und an den Frühjahr- und Winterzeiten viel Schaden verursachen; auch werden vielfach Gänse unbefugt auf Fluren gehütet. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nach § 17 und 24 des Forst- und Jagdstrafgesetzbuchs vom 25. Febr. 1909 das unbefugte Weiden von Vieh und das schädigende Umherlaufen von Hausgeflügel verboten ist und Zuwiderhandlungen mit Geld oder Haft bestraft werden.

**Großröhrsdorf.** Am 13. April konnte das Julius Schurig'sche Ehepaar die Diamantene Hochzeit feiern.

**Pulsnitz.** (Soldatenheime.) Pastor Vic. Stange hier ist für den Monat Mai mit einer Revision der deutschen Soldatenheime bei der deutschen Südarmerie beauftragt.

**Löbnitz i. Erzgeb.** (Kindesmord.) Die Ehefrau des Schlossers Beger hier stellte sich auf der Polizeistation mit der Selbstbezugung, ihr am 1. April angeblich an Zahntrauben verstorbenes und am 4. April begrabenes, drei Monate altes Kind aus Kaputtzorgern vorzüglich im Bade ertränkt zu haben. Die polizeilichen Ermittlungen lassen diese Selbstbezugung als begründet erscheinen. Die Leiche des Kindes wird voraussichtlich ausgegraben und gerichtlich geöffnet werden.

**Werdau.** Kommerzienrat Schwalbe hier hat seine Stiftung für die hiesige städtische Web-schule von 3800 Mk. auf 10000 Mk. erhöht.

**Auszug aus der Verlustliste Nr. 274 der königlich sächsischen Armee,** ausgegeben am 15. April 1915.

**Ersatz-Infanterie-Reg. Nr. 40:** Schurig II, Alfred (9. Komp.), aus Großröhrsdorf, infolge Unfall verlegt.

**Feldartillerie-Reg. Nr. 192:** Thomas, Max (1. Batterie), aus Großröhrsdorf, leicht verwundet, bei der Truppe.

**Pionier-Bataillon Nr. 12:** Richter, Edmund (5. Komp.), aus Röhrsdorf, gefallen.

**Infanterie-Regiment Nr. 351:** Schurig, Ernst (6. Komp.), aus Bretinig, leicht verwundet, Kopf.

**Ref.-Inf.-reg. Nr. 232 (Preußen):** Frenzel, Kurt (7. Komp.), aus Pulsnitz, bisher vermisst, in Gefangenschaft.



## Die Krise in Portugal.

Der plötzliche Kabinettswechsel in Portugal — der seit dem Beginn des Weltkrieges — erfolgt wie mit einem Blitzstrahl die Lage in dem Vajallenstaate Englands. Nach der deutschen Kriegserklärung an Portugal wurde unter dem Vorsitz des früheren Ministerpräsidenten Antonio José Almeida ein „nationales“ Koalitionsministerium gebildet, in dem die beiden größten Parteien, die „Evolutionisten“ und die „Demokraten“, vertreten waren. Führer der erstgenannten Partei ist Almeida, an der Spitze der „Demokraten“ steht der berühmte Afonso Costa, der in dem Kabinettswechsel Finanzminister wurde. Almeida und Costa waren Tobefinde, und es war vorauszu sehen, daß die beiden nicht lange zusammen arbeiten würden.

Diese Feindschaft hatte ihren Ursprung nicht nur in persönlicher Abneigung und Parteigegegensätzen, sondern auch in der Stellungnahme der beiden zu dem Weltkriege und insbesondere zu der Frage der Beteiligung Portugals an dem Kriege. Costa, der ganz im Dienst des Vierverbundes steht, war ein mit den rücksichtslosesten Mitteln arbeitender Kriegshörer, während Almeida noch vor einem Jahre in einer Tagung des großen Landeskongresses der Evolutionisten erklärte, „Portugal werde nie zugeben können, daß die Schlachtfelder des Weltkrieges auch durch portugiesisches Blut unnütz getränkt werden.“

Es läßt sich demnach vermuten, daß Almeida in dem jetzt zurückgetretenen Kabinetts gegen eine allzu starke militärische Beteiligung an dem Kriege war und ihn (er war gleichzeitig Kolonialminister) auf die Kolonien beschränkt wissen wollte, während Costa für eine möglichst ausgiebige Teilnahme Portugals eintrat. Almeida kannte sein Land, daß seit Jahren vor inneren Unruhen heimgejagt, seit Ausbruch des Weltkrieges zum Stummplatz der Leidenschaften und des Ehrgeizes stuppeliger Politiker geworden ist.

Die gewissenlosen Staatsmänner Portugals, die das Land in das Kriegsabenteuer stürzten, sind nicht mehr imstande, den in erschreckender Weise fortschreitenden inneren Verfall aufzuhalten. Der Bürgerkrieg ist verheerender denn je. Einzelne Provinzen sind im vollen Aufruhr, die Landarmee lehnt sich gegen eine Teilnahme am Kriege auf, und alles wirkt zusammen, um in dem unglücklichen Lande den Boden für ein englisches Eingreifen gut vorzubereiten. Ministerpräsident Almeida hat sich schon lange mit seinem alten Feinde und erbarmungslosen Gegner Costa, dem Finanzminister, dessen Partei nach gewissenmaßen Almeida zweimal nach dem Leben trachtete, in den schärfsten Gegensatz verwickelt.

Der Aufruf des Kriegsministers Generals Morion Mattos an die Armee, in der dieser in perfidester Weise behauptete, daß die Haltung Deutschlands die Aufhebung des portugiesischen Handels und seiner kolonialen Besitzungen bezweckt, daß diese Aufhebung sich ohne den Weltkrieg schon vollzogen hätte, daß ein Sieg Deutschlands unbedingt den Verlust der portugiesischen Kolonien nach sich ziehen würde, Portugal mithin für die Verteidigung seiner Unabhängigkeit und Freiheit in den Krieg gezogen sei, erregte den Unwillen Almeidas um so mehr, als dieser Aufruf, die in der englischen Gefandtschaft entworfen wurde, erschien ohne daß sie vorher dem Ministerrat vorgelegt wurde. Für General Mattos' Charakter kann nichts bezeichnender sein als die Tatsache, daß er, der wütende Deutschenfeind, bis zum Kriegsausbruch ein begeisterter Anhänger des deutschen Militärsystems war.

In der Kasernenkaserne Carno, in der die republikanische Garde liegt, kam es kürzlich abends zu einer Meuterei. Zur Herstellung der Ordnung mußten Marinetruppen herangezogen werden. Zwischen den Landtruppen und der schon ganz anglisiereten Marine herrscht immer mehr wachsende Feindseligkeit. Der ganze Norden des Landes ist in Aufruhr, und die Regierung muß Truppenverstärkungen senden, um ein weiteres Umsichgreifen der Bewegung einzubämmen.

Aberaus groß ist die Angst der Bevölkerung in den Hafenstädten vor den deutschen Land-

booten. Das Hafenleben ist zur unscheinbaren Geringfügigkeit herabgesunken. Verhaltene Erbitterung oder stumpfer Gleichmut beherrscht heute das Volk, dessen Unabhängigkeit allmählich unter dem dräuenden Schritte des Schicksals und des englischen Macht Hungers zusammenbricht.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

### Französische Verluste bei Verdun.

Im Widerspruch zu der in den amtlichen französischen Meldungen betonten Geringfügigkeit der französischen Verluste vor Verdun betonen Chefredakteur Capuis im „Figaro“ und Senator Humbert im „Journal“, daß die von Frankreich gebrachten Opfer außerordentlich groß sind. Wir befinden uns, schreibt Capuis, im Sturzpunkt einer Schlacht, mit der an Furchbarkeit nichts seit Kriegsbeginn verglichen werden kann. Uns würde der Ortan hinweggehen, wenn wir auch nur eine Stunde Schwäche oder Uneinigkeit zeigten. Capuis fügt hinzu, daß man anlässlich der von Frankreich geforderten übermenschlichen Anstrengungen hier und dort murmeln hört: Müssen wir Franzosen alles allein machen? Wozu haben wir denn Verbündete? Solchen Volkstimmen tritt Capuis mit der Bemerkung entgegen, die Geschichte werde über das Maß der Beteiligung jedes einzelnen Verbündeten ein abschließendes Urteil fällen.

### 950 englische Ozeanfahrer fehlen.

In einer Unterredung mit einem Vertreter der „Daily Mail“ sagte der Redeer und Abgeordnete Houston aus Liverpool: die Verluste an Schiffsraum durch Minen, Torpedierung und Requirierung seien ein so ernstes Problem, daß die Zepplingefahrer daneben ganz unbedeutend erscheinen. Man werde bald nicht mehr von dem Preis der Lebensmittel reden, sondern fragen, ob überhaupt noch welche zu haben seien. Seit dem 1. April seien bereits 72 Schiffe verloren gegangen, seit dem Beginn des Krieges mehr als 950 englische Ozeanfahrer mit einer Ladefähigkeit von drei Millionen Tonnen.

### Gegen die allgemeine Wehrpflicht.

Der Arbeiterführer Thomas sagte in einer Rede: Wenn der politische Bürgerfriede im Interesse einer politischen Gruppe gebrochen wird, so ist, was mich und die Eisenbahnen betrifft, auch der Bürgerfriede in der Industrie nicht mehr möglich. Wir werden nicht ruhig dabeistehen und diese Leute jede Freiheit der arbeitenden Klassen mit Füßen treten lassen. Die allgemeine Wehrpflicht ist nicht nötig, um den Krieg zu gewinnen, die Wehrpflicht und Schutzpolizei werden nur benutzt, um die Arbeiter in Fesseln zu schlagen.

### Die Wahrheit über Gallipoli.

Die amtliche „London Gazette“ enthält den Bericht des Generals Sir C. C. Monroe über die militärische Lage, die er bei seinem Eintreffen im Oktober auf der Halbinsel Gallipoli vorfand. „Die Truppen hielten“, so sagt General Monroe, „eine Linie besetzt, welche alle möglichen militärischen Mängel zeigte. Die Expedition besaß keinen Stützpunkt, der eine schnelle Zufuhr von Vorräten und Mannschaften ermöglichte. Bei einem Schneesturm im November kamen 200 Mann infolge der Kälte um, und nachher wurden 10 000 Kranke fortgeschafft.“ — Der Bericht macht in London ungeheures Aufsehen, um so mehr, da er in einem Augenblick veröffentlicht wird, da immer schlimmere Nachrichten aus Mesopotamien kommen.

### Russische Vorbereitungen im Schwarzen Meer.

Ein geflüchteter Kaufmann meldet, daß in sämtlichen Häfen des Schwarzen Meeres, welche Stützpunkte der russischen Flotte sind, besonders aber in Sebastopol, große Vorbereitungen zur Instandsetzung eines möglichst großen Kampfschiffparkes gemacht worden sind. Im Februar und März wurden

eine größere Anzahl Matrosen von der baltischen Flotte dorthin gebracht. Außerdem sei auch ein großer Teil der Marinearbeiten von den nördlichen Werften nach denen des Schwarzen Meeres befordert worden. Ferner werden Schiffe älterer Jahrgänge einer größeren Umarbeitung unterzogen.

### Munitionskonferenz des Vierverbundes.

Der „Corriere della Sera“ kündigt für den Mai eine Munitionskonferenz der Verbündeten in Rom unter dem Vorsitz von Lloyd George an. — Nach einer Meldung aus Tokio an den „Nikkei Shimbun“ hat die Verwaltung von England-Indien große Aufträge an Munition und Ausrüstungen an japanische Fabriken gegeben. Japanische Fabriken dieser Art sind jetzt auch in der Mandchurie errichtet worden.

### Zepplin-Erfolge in England.

Die Seeleute der im Rotterdammer Hafen liegenden, aus England eingetroffenen Schiffe teilten über die jüngsten Zepplinangriffe Einzelheiten mit, aus denen zu entnehmen ist, daß die Wirkung der Bomben sehr viel schwerer war, als von englischer Seite zugegeben wird. Nach den Erklärungen dieser Seeleute haben besonders Leith, Hull, Sunderland, New Castle und Grimsby furchtbar gelitten.

In Leith kreuzte ein Zepplin-Luftschiff erst mehrere Male über der Stadt und warf dann Brandgeschosse ab, um bei dem Licht der dadurch entstandenen Feuersbrünste seinen Weg finden zu können. Darauf griff das Luftschiff die Hafenanlagen und den Bahnhof an. Besonders im Hafen wurde großer Schaden angerichtet. Auf dem Bahnhof wurde ein Personenzug durch eine Bombe getroffen, und viele Reisende getötet oder verwundet.

Anweit von New Castle traf eine Bombe die bekannte Tynebrücke, die dadurch fast vollständig zerstört wurde. Ein Flugzeug der in der vorigen Woche auf Grimsby und Hull ausgeführten Angriffe erzählte, daß besonders Grimsby schwer heimgesucht worden sei. Mehrere Häuser sind zusammengefallen. Einige Bomben trafen eine Kaserne, die in Schutthäufen verwandelt wurde. Dabei wurden einige hundert Soldaten getötet oder verwundet. Dieses Ereignis fand bei dem Luftangriff vom 3. April statt.

Die Leute berichten weiter, es sei bezeichnend, wie die Bewohner von Hull seit den früheren feindlichen Luftangriffen, wobei unter anderem die schöne große Kaufmannsstraße, die Queenstreet kurz und klein bombardiert wurde, jetzt in furchtbarer Angst vor den Zepplinen leben. Jeden Abend um sechs Uhr nach Geschäftsschluss sähe man die meisten Bewohner, welche es sich nur einermäßen leisten konnten, die Stadt verlassen und sich auf das Land begeben, wo sie die Nacht in Bauernhäusern oder in Landhäusern zubringen. Diejenigen, die in der Stadt bleiben, verbergen sich während der Nacht in den Kellern. Hull ist ebenso wie andere Orte in England mit den Verteidigungsmitteln gegen die Zeppline höchst unzufrieden. Man hofft aber, daß dies bald besser werden wird, weil jetzt ansgedehnte Vorkehrungen getroffen werden.

In der letzten Zeit wurde an allen möglichen Orten französische Abwehrgeschütze mit französischen Offizieren und Mannschaften aufgestellt. Bei den letzten Angriffen gegen Hull leisteten diese angeblich gute Dienste. Die französischen Abwehrgeschütze scheinen in England besonders geschätzt zu werden. Gegenwärtig darf nach 7 Uhr abends kein Licht mehr brennen, und diese Vorsichtsmaßregeln werden mit äußerster Strenge überall in ganz England gehandhabt. In Leith hatte ein holländischer Seemann, der nach dieser Zeit eine Zigarette angezündet hatte, dafür zehn Mark Strafe zu zahlen, oder er hätte dies Vergehen mit einem Tag Haft zu büßen gehabt.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Der Kardinal-Erzbischof von Köln, von Hartmann, traf, nachdem er seine Reise an

die Front zum Besuch der Truppen, besonders der rheinischen, beendet hatte und unter anderem Orten auch Brüssel, Lille, Laon besucht hatte, im Großen Hauptquartier ein, um einen feierlichen Militärgottesdienst abzuhalten. Kaiser Wilhelm wohnte dem Gottesdienst mit Gefolge bei.

\* Der österreichische Minister des Auswärtigen Freiherr v. Burian, ist in Berlin eingetroffen, um mit dem Reichskanzler über die Verhandlungen abzuhalten.

\* Bei der Beratung des Kriegsgesetzes im Reichstages teilte der Reichsfinanzminister mit, daß die Bundesfürsten und ihre Gemahlinnen sich ebenso wie beim Wehrbeitrag freiwillig bereit erklärt haben, an der Steuer teilzunehmen. Der Aufnahme einer analogen Bestimmung wie im Wehrbeitragsgesetz steht also nichts entgegen. Diese Erklärung gibt der Staatssekretär unter Wahrnehmung des grundsätzlichen Standpunktes der Verbündeten Regierungen ab, daß die Bundesfürsten und ihre Gemahlinnen der direkten Besteuerung durch das Reich nicht unterliegen.

\* In der Steuerkommission des Reichstages wurde der Quittungsstempel einstimmig abgelehnt. Der Warenumsatzstempel wurde angenommen.

### Balkanstaaten.

\* Demnächst begibt sich eine rumänische Kommission nach Berlin, um industrielle Erzeugnisse und Arzneien für Rumänien einzukaufen. Die Überlieferung wird mit besonderen Latzügen erfolgen, die den Weg in höchstens fünf Tagen zurücklegen sollen.

### Amerika.

\* Nach Prüfung eines Auszuges aus dem deutschen Antimontage erklären nach einer Neutermelbung die amerikanischen Regierungsbekanntmachung, daß umfangreiches Material über Torpedierungen seit der „Lufitania“-Angelegenheit für eine neue Note an Deutschland gesammelt worden sei. Diese Note soll das letzte Wort sein, das die Ver. Staaten sprechen werden.

### Kriegsereignisse.

8. April. Im linken Maasufer erstickten deutsche Truppen zwei starke französische Stellungen südlich von Haucourt und nahmen die ganze französische auf dem Rücken des Terrainhöhen in einer Breite von zwei Kilometern. Der blutige Verlust des Gegners ist schwer, außerdem werden 15 Offiziere und 699 Mann gefangen. Am Hilfenfurst errangen die Unfern erhebliche Erfolge.

9. April. Im Osten griffen deutsche Marineflugzeuge die russische Flugstation Bawensholm an und belegten sie erfolgreich mit Bomben. — An der Front trafen die Türken dem Feinde bei einem Gefecht in zweitägigem Kampf einen Verlust von 1500 Mann zu.

10. April. Westlich der Maas schnürten unsere Truppen Bèthincourt und die starken Stützpunkte „Alace“ und „Lorraine“ ab. Der schleunigst flüchtende Gegner verlor 14 Offiziere und 700 Mann an unverwundeten Gefangenen, zwei Geschütze und 13 Maschinengewehre. Eine Anzahl weiterer feindlicher Befestigungen wurde durch die Unfern vom Feinde geäubert. Dabei verloren die Franzosen noch etwa 300 Mann. Südlich der Maas machten wir gegen 200 französische Gefangene und besetzten eine Schlucht am Fuß des Pfefferridens.

11. April. Gegenangriffe der Franzosen gegen die von uns genommenen Stellungen vor Verdun südlich des Forgesbaches brachen zusammen. Die Zahl der unverwundet gefangenen Franzosen ist auf 36 Offiziere und 1231 Mann, die Werte auf zwei Geschütze und 22 Maschinengewehre gestiegen. Im Nabenwalde machten die Unfern weitere 222 Gefangene, südwestlich der Feste Douaumont nahmen wir weitere Befestigungsanlagen, machten Gefangene und Beute.

## Huf eigener Scholle.

Roman von Guido Kreutzer.

Dort fand er unter andern Büchern auch den letzten Jahresbericht des Union-Klubs mit angehängtem Kennkalender. Das war eine Lektüre, die ihn interessierte. Er setzte sich mit seinem Heft in einen Klubstuhl, brannte sich eine Zigarette an und war bald so vertieft, daß er gar nicht bemerkte, wie der kleine Doktor ins Zimmer kam und, an einen Schrank gelehnt, ihn lange Zeit schweigend beobachtete.

Endlich sagte der, einen Fuß über den andern schlagend ruhig: „Bringen Sie Ihre Klubabende immer so zu, Herr Graf?“

Hans Scharreth sah auf und legte das Buch beiseite. In seinem Gesicht war ein leiser Ärger über die unwillkommene Störung.

„Ich kam nur durch einen Zufall hierher. Im übrigen habe ich mich von den Klubwohnheiten, wie das in einer kleinen Garnison ja wohl weiter nicht wundernimm, vollkommen entzogen.“

„Um so mehr fürchtete ich, würden Sie das Verlangen haben, diesen einen Abend hier bis zur Reize auszukosten,“ bemerkte der andre mit einem seltsam forschenden Blick.

„Fürchteten Sie?“ wiederholte Scharreth fremdet. „Gestatten Sie mir die Erklärung, Herr Doktor, daß ich diesen Ausdruck nicht verstehe.“

Warrensbrügg kam heran und zog sich einen Klubstuhl näher, in den er sich niederließ.

„Darf ich noch eine Frage an Sie richten, Herr Graf?“

„Sind Sie ein leidenschaftlicher Spieler?“

„So leidenschaftlich, daß nichts mich veranlassen könnte, eine Karte anzurühren.“

Der kleine Minenspekulant atmete tief. „Dann ist gut!“ sagte er leise; der Mann verstand es kaum.

„Wollen Sie mir nun nicht endlich erklären, Herr Doktor —“

Der hielt den Kopf gesenkt. Seine blanke Gläse schimmerte in dem matten Dedenlicht wie rosiges Email.

„Weshalb ich das alles wissen will, meinen Sie?“ — Er sah langsam auf. Sein Gesicht war ernst. Nur hinter dem schwarzgeschliffenen Vincenez flackerte es ruhelos.

„Wie ich schon sagte, habe ich Ihren Herrn Vater gekannt. Gut gekannt seit mindestens zwölf Jahren. Das ist eine respektable Zeitspanne, wenn man sich dabei selten am Tage und fast ausschließlich im Nachleben begegnet. Diese Weltstadtmächte sind wie Kriegsjahre, sage ich Ihnen. Auch sie zählen doppelt. Und wer da nicht Müdigkeit und innere Elastizität und Nerven von Schlagbräut hat, der geht unweigerlich vor die Hunde.“

Er strich sich wie lieblosend über seinen blanken Schädel.

„Ja, und was ich damit sagen will: — so konnte ich Ihren Herrn Vater eigentlich nicht zwölf, sondern mindestens zwanzig Jahre. Ein halbes Menschenleben fast. Und da weiß der

eine denn schließlich ganz genau, was er von dem andern zu halten hat.“

Der Doktor klemmte den Kneifer fester, der sich etwas gelockert hatte.

„Das kam mir alles wieder so recht ins Gedächtnis zurück, wie Sie mir vorhin vorgelegt wurden. Und wenn ich dabei auch sagte: — ich freue mich, jetzt noch den Sohn kennen zu lernen, wo ich doch mit dem Vater mich schon so gut gefanden hatte —“ er schüttelte energisch den Kopf — „das ist ja nur so eine Phrase gewesen, wie man sie zu Dutzenden auf Lager haben muß. Denn, um ganz aufrichtig zu sprechen — ich hätte mir gewünscht, jeden andern Namen zu hören. Nur nicht den Ihrigen. Bis Sie mir eben das sagten von Ihrem Prinzip, nie eine Neutarte anzurühren. Erst da ist mir wieder so richtig wohl geworden.“

Der Mann betrachtete sein Gegenüber unverwandt.

„Mir fehlt immer noch die Erklärung dafür, was Sie gerade an meiner Person ein so lebhaftes Interesse nehmen läßt.“

Darauf lächelte der Doktor Warrensbrügg ein wenig. Es war ein Lächeln, das seinem edigen Raubvogelgesicht etwas seltsam Unbehilfliches gab.

„Die Erklärung fehlt Ihnen dafür?“ wiederholte er langsam. „Natürlich. Denn die muß ich Ihnen ja erst mal geben, sonst tapieren Sie überhaupt das Ganze nicht.“ Der Sessel rückte noch um ein paar Zentimeter näher. — „Sehen Sie mal, mein lieber Graf — Ihr Vater, das war ein Grandseigneur von jener alten Schule,

die in hundert Jahren auch nicht einen einzigen Vertreter mehr wird aufweisen können. Alles ausgestorben oder degeneriert, oder einfach abgewandert. Ein Lebenskünstler, oder er sein muß, ein benutzerlos würdiger Gemüthsstumpfer und ein routinierter Gourmet. Der ist er gewesen. Und wenn sein Vermögen mit seinen Positionen nicht gleichen Schritt hielt, wenn er sich Vieles verschaffen mußte, was ihm direkt Erlöse bedingte, bedeutete — dann war das eine Tragödie, Herr, bedeutete — dann war das eine Tragödie, deren deren wichtigste Schwere nur ein Mensch erkennen konnte, der, wie ich, tiefe Einblicke in den schmerzhaften und lebensstrunkenen Geist dieses Mannes getan hat. Wenn Sie wüßten, wie er innerlich darunter gelitten hat all die Jahre! Und das ist denn vielleicht auch so eine Art von Vergeltung gewesen für die vielen Sünden, die er Zeit seines Lebens aufeinander gehäuft hat.“

Der Leutnant Scharreth machte Miene, aufzustehen. Seine Stimme war schneidend scharf.

„Ich glaube, Herr Doktor, es kommt Ihnen als einem Außenstehenden nicht zu, das Gedächtnis an einen Toten — mag er gewesen sein, wie er wolle — dem eignen Sohn gegenüber zu verunglimpfen.“

Der Doktor blieb ruhig sitzen. Nur das Vincenez hatte er abgenommen und rieb mit dem Taschentuch die angelaufenen Gläser wieder blank, und um seine Mundwinkel spielte ein ironisches gutmütiges Lächeln.

„Ich hab' den Zug von Ihnen, daß Sie Ihren Vater so in Schutz nehmen. Das ist eine seltene Erscheinung bei jungen Leuten in unruher Zeit, wo alle Pietät als längst veraltetes Anekdoten gilt, sozusagen.“

## Bei unsern Feinden.

### Vandervelde auf dem Kriegspfad.

Das im Haag erscheinende Belgisch Dagblad veröffentlicht einen Beitrag des Sozialisten Vandervelde, der zurzeit belgischer Staatsminister und Minister der Intendantur ist. Er schreibt u. a.:

Ein Friedensschluß im jetzigen Augenblick würde Verrat vor unserem Lande bedeuten, Niedertreten vor dem preussischen Militarismus und Bankrott der Gerechtigkeit in Europa. Ein vorläufiger Friede würde einen Zustand entwickeln, in dem die Wölfe sich sofort bis zu den Zähnen bewaffnen würden, um für ihre Befreiung neue Kriege zu entfesseln. Jetzt Frieden schließen, würde bedeuten, daß die westlichen demokratischen Länder nicht imstande sind, sich gegen die räuberischen Regierungen, die sie angegriffen haben, zu verteidigen. Jetzt Frieden schließen, bedeutet, daß die Verbündeten erschaffen in dem Augenblick, in dem sie den übergroßen Vorteil haben, sowohl hinsichtlich ihrer Heeresstärke als ihres Reichthums und ihres guten Rechtes. Man hat uns diesen Krieg aufgedrungen. Solange deutsche Soldaten in Antwerpen, Brüssel, Lüttich, in unseren Provinzen und in den besetzten Departements des angegriffenen Frankreichs stehen, erklären Belgier und Franzosen mit ruhender Gemüthsruhe: Wir unterhandeln nicht mit dem Feinde, der das Gebiet besetzt hält."

Trotz dieser freitbaren Worte werden die beiden Länder später oder früher doch wohl in den sauren Apfel beißen müssen. Ob dann endlich Herr Vandervelde und seine französischen Freunde unterhandeln werden, ist eine andere Frage.

### Höchstpreise in Frankreich.

Noch vor wenigen Wochen machte man sich in Frankreich über den deutschen „Brotkartenkrieg“ lustig und sprachte mit den Vorräten Frankreichs. Jetzt scheint es anders geworden zu sein, denn die französische Senatskommission zum Studium von Höchstpreisen hat nach Anhörung des Ministers des Innern Malvy einen Änderungsantrag angenommen, der die Regierung zur Festsetzung von Höchstpreisen für die Kriegsbauer und für die Zeit bis drei Monate nach dem Kriege ermächtigt. Höchstpreise können festgesetzt werden für Zucker, Kaffee, Getreide, Brennholz, Brennspiritus, Kartoffeln, Eier, Milch, Butter, Käse, gewisse grüne Gemüse, Dörrengemüse, Wein, Obstwein, Margarine, Speisefette und Speiseöle. — Es scheint also mit dem „unbeschränkten Nahrungsmittelvorrat“ in Frankreich nicht weit her zu sein.

### Rußland erwacht.

In Petersburg wird arbeitslos bekanntgegeben, daß der russische Reichskontrolleur mit Arbeit so überhäuft sei, daß er an der Pariser Wirtschaftskongress nicht teilnehmen könne. — Es versteht sich, daß der wahre Grund seines Fernbleibens darin besteht, daß das von den Verbündeten erstrebte Ziel, Deutschland vom Handel abzusperrn, nur zum Schaden Rußlands erreicht werden könne. Er wolle in Paris nicht gegen sein besseres Wissen handeln.

### Unter Bundesgenossen.

Dem englischen Member und Abgeordneten Howitt, der in der Londoner Times die Ausbeutung Italiens durch die englische Frachtkongress kritisiert, antwortet in demselben Blatt der englisch-italienische Baron San Severino, der gegenwärtig in England Vorträge über die englisch-italienischen Beziehungen hält, daß Italien die Ausbeutung andauere, wobei England sogar unter fremder Flagge fahre, um dem Entstehen eines Riesengewinns vorzubeugen.

### Volkswirtschaftliches.

Die Verteilung des Zuckers. Nach den Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung über den Verkehr mit Verbrauchswaren ist der Regelung der Verteilung durch die Kommunalverbände bis zum 1. Juni eine Zuckermenge von 1 Kilogramm monatlich für den Kopf der Bevölkerung zugrunde

zu legen. Nachdem die Reichszuckerstelle ihre Tätigkeit aufgenommen hat, ist nunmehr die Verordnungsstelle des Reichszuckers erschienen, die die Grundzüge für die Verteilung der vorhandenen Zuckervorräte an die Gemeinden aufstellt. Die Personen, die von der Heeres- oder Marineverwaltung Zucker erhalten, scheiden dabei aus. Die bei der Bestandsaufnahme vom 25. April im privaten Besitz innerhalb der Gemeinden nachgewiesenen Vorräte werden bei der Zuteilung des Zuckers eingerechnet. Bestimmungen, in welchem Umfange für gewerbliche Betriebe mit Ausnahme von Gasthäusern, Bäckereien und Konditoreien Zucker zugeteilt werden wird, bleiben einstweilen noch vorbehalten. Ebenso wird die Verteilung des Zuckers später in der Einmachezeit, geregelt werden. Bestimmungen darüber werden sich erst treffen lassen, wenn das Ergebnis der Bestandsaufnahme vorliegt.

träger im Namen des Königs der Bulgaren ein. Dann folgten die Prinzen, die Minister und die übrigen Teilnehmer an der Feier.

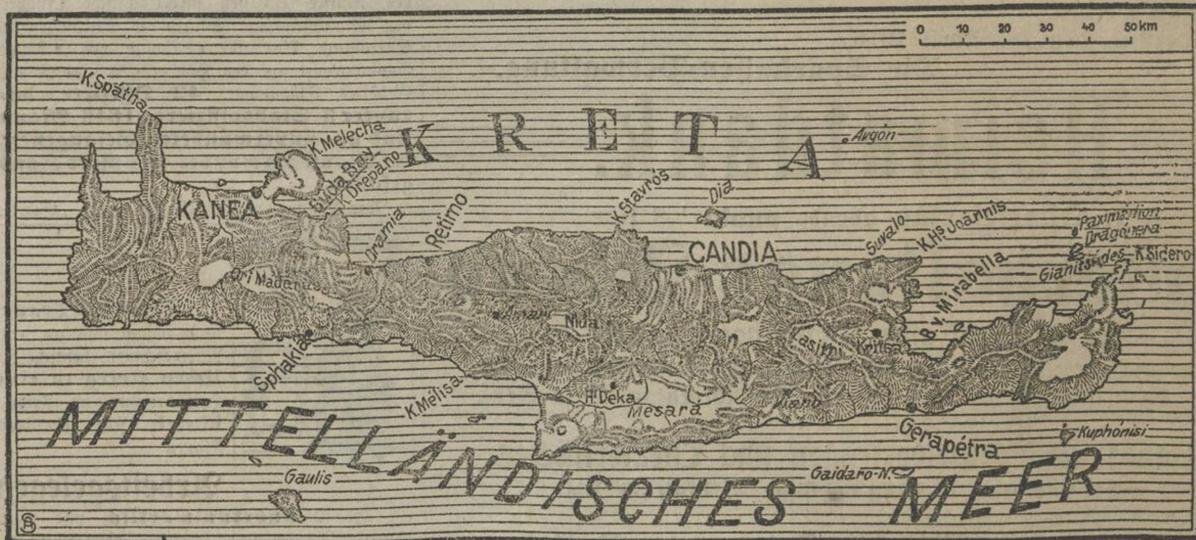
Das silberne Tafelgerät des Königs von Serbien. In Graudenz findet zurzeit eine Gemäldeausstellung selbstgegründer Künstler statt. Einen besonderen Anziehungspunkt bildet das vom Graudener Infanterieregiment Nr. 129, dem Wackeren-Regiment, erbeutete silberne Tafelgerät des Königs von Serbien, das mit ausgestellt ist.

Eine Reichsbuchwoche findet vom 28. Mai bis 5. Juni unter Mitwirkung der höheren und mittleren Schulen, des Buchhandels und anderer Stellen statt. Die vierjährige Buchwoche brachte etwa eine Million brauchbarer Bücher. Es ist

weltweit bekannt, daß auf der Kanale des Reservobataillons 1000 Mark heraus. Man merkte bald den Betrug und veranlaßte die Festnahme des Schwindlers auf der Bahnhofskommandantur in Frankfurt am Main. Der Betrag von 1000 Mark wurde noch bei ihm vorgefunden.

Keine Sommerzeit in Scandinavien. Aus Anlaß der Einführung der Sommerzeit in Deutschland haben, wie der Trafikdirektor der norwegischen Staatsbahnen erklärt, telegraphische Unterhandlungen zwischen den norwegischen und schwedischen Staatsbahnen stattgefunden, jedoch mit dem Erfolg, daß vorläufig keine Veränderungen eintreten. Persönlich wußte der Trafikdirektor der neuen Sommerzeit große

## Kreta als flottenstützpunkt für den Vierverband.



gegen Griechenland wollen die Alliierten, England an ihrer Spitze, jetzt die Mäkte gänzlich fallen lassen. Das kleine Land soll, zur Illustrierung des äsquitischen Auspruchs zu den französischen Abgeordneten: „Die Verbündeten sind nicht nur Schützer von Vertragsrechten, sondern von unabhängigen Staaten und der freien Entwicklung

schwächerer Länder“ ganz und gar vergewaltigt werden. Die Insel Stephalonia ist besetzt worden, jetzt soll dasselbe mit der Insel Kreta geschehen. Man will dort eine Flottenbasis errichten, um die U-Boote im Mittelmeer wirksam bekämpfen zu können. Die Engländer glauben, daß sich auf der Insel Versorgungsstationen für die U-Boote befinden

und wollen jede Bucht auf der Insel genau untersuchen. Griechenland wird dadurch einzuschließen versucht, daß man vorgibt, wenn kein Protest gegen die Gewalttat erfolgt, von der Besetzung weiterer jüdischer Inseln für Flottenzwecke Abstand zu nehmen.

Die Fleischquote in Bayern ist für die Versorgungskritik vom 1. Mai bis 25. Juni d. J. auf höchstens 800 Gramm pro Kopf und Woche, Kinder unter sechs Jahren die Hälfte festgesetzt. Der kommunale Verband kann den Höchstbestand für bestimmte Zeiten bei mangelnden Vorräten herabsetzen. Die Fleischmarken lauten auf 100, 50 und 20 Gramm. Für die Abgabe von Wild und Geflügel außer Gänsen und Truthühnern werden Durchschnittsfließgewichte berechnet. So für den Kalen 2250 Gramm. Von nachgeschlachtetem Fleisch wird doppelt soviel als von anderem auf die Marken abgegeben. Fremde erhalten Tageskarten, die bei der Abreise aus Bayern mit den ungebrauchten abzuliefern sind.

### Von Nah und fern.

Entthüllung des Eisernen Mörsers in Konstantinopel. Die Entthüllung des auf dem Babagiplage in Istanbul aufgestellten „Mörsers in Eisen“, der nach Art des Berliner „Eisernen Hindenburg“ benannt werden soll, fand in feierlicher Weise statt. Der Feierlichkeit wohnten mehrere Prinzen, der Großwesir, der Scheich-ul-Islam, der deutsche Votschafter Graf Wolff Metternich, der österreichische ungarische Votschafter und der bulgarische Geschäftsträger bei. Kriegsminister Ender Pascha legte in einer kurzen Ansprache den Zweck des zum Andenken an den großen türkischen Sieg an den Dardanellen am 18. März 1915 errichteten Werkes auseinander und nahm dann die Entthüllung vor. Die ersten Nägel schlugen der Großwesir im Namen des Sultans, Graf Wolff Metternich im Namen des Deutschen Kaisers, Markgraf Pallavicini im Namen des Kaisers von Österreich und der bulgarische Geschäfts-

zu hoffen, daß die diesjährige Sammlung mindestens das gleiche Ergebnis haben wird.

Geflügelsammlung für Ostpreußen. Ein Aufruf der Neuhäuser Geflügelzüchtervereine zur Sammlung von Geflügel für Ostpreußen, wo durch den Russeneinfall 600 000 Stück Geflügel vernichtet worden sind, hat 700 Stück Hühner und Hähne ergeben, die bereits in besonderen Güterwagen von Greiz aus nach Ostpreußen abgegangen sind.

Schneesturm im Schwarzwald. Im Alpengebiet des Hochschwarzwaldes herrschte 48 Stunden Schneesturm. Bis 900 Meter herab liegt Neuschnee.

Die Kriegstrauung der Geschiedenen. Eine seltsame Kriegstrauung wurde kürzlich in Baitenheid vollzogen. Ein Ehepaar, das sich vor acht Jahren im Groll trennte und die gerichtliche Scheidung erwirkte, war durch die schwere Kriegszeit zur besseren Einigkeit gekommen und schloß erneut den Ehebund. Der Mann, der inzwischen tapfer fürs Vaterland gekämpft hatte, war zur Vornahme der Kriegstrauung von der Truppe beurlaubt worden.

Explosionsunglück in Bayern. Bei einer Explosion in einer Fabrik in Hof (Bayern) erlitten fünf Mädchen, darunter je zwei Schwestern im Alter von 16 bis 20 Jahren, so schwere Verletzungen, daß sie unter furchtbaren Schmerzen starben. Die Mutter eines Schwesternpaares, kam mit schweren Verbrennungen der Hände davon.

Ein Gauner in Uniform. Mit Hilfe gefälschter Telegramme schwindelte in München ein Gauner in Uniform, der sich als Fels-

Bedeutung bei, sie müsse aber gleichzeitig in den drei nordischen Ländern eingeführt werden. Solange Schweden Widerstand dagegen leistet, wird sie wahrscheinlich auch in Norwegen und Dänemark nicht durchgeführt werden. Für den Post-, Eisenbahn- und Drahtverkehr bedeute die Sommerzeit keine Störung.

Überschwemmung in den Petersburger Vorstädten. Nach einer Meldung der Mestsch' stehen mehrere Vorstädte von Petersburg unter Wasser. Die Gernawta ist aus ihren Ufern getreten und hat die ganze Umgebung überflutet.

### Gerichtshalle.

Schneidemühl. Das Schwurgericht verurteilte nach vierstündiger Verhandlung den ehemaligen Lehrer Gutspäthler Westphal wegen Mordes, Verbrechen Mordes, schwerer Urkundenfälschung, Anstiftung zu schwerer Urkundenfälschung, Anstiftung zum wissenschaftlichen Meineid und Betruges unter Verletzung mildernder Umstände zum Tode, zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, 15 Jahren Zuchthaus, noch 10 Jahren Ehrverlust und 6000 Mark Geldstrafe. Den Mitangeklagten Tischlermeister Westphal sen. verurteilte das Gericht wegen schwerer Urkundenfälschung unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu 6 Monaten Gefängnis unter Abrechnung von 2 Monaten auf die erlittene Untersuchungshaft. Der Gerichtshof beschloß auf Antrag des Verteidigers, Westphal sen. aus der Haft zu entlassen. Ein Geschworener kündigte an, daß die Geschworenen ein Gnabengesuch wegen Erlass der ganzen Strafe für Westphal sen. einreichen werden.

Köln. Das Schöffengericht verurteilte den Fabrikbesitzer Lindgens wegen unrichtiger Angabe seiner Glycerinbörreute zu 1000 Mark Geldstrafe.

Er fühlte den Kummer wieder auf.

Aber im übrigen liegt wahrhaftig nicht die leiseste Veranlassung vor, sich hier auf dem höchst wichtigen und achtbaren Ehrenstandpunkt einzulagern.

Das nämlich, was ich da behauptete von Verbrechen, und der Vergeltung — sehen Sie, Gehirnschmerzen entspringen, sondern das habe ich Ihnen Herrn Vater selbst. Einmal nämlich kommt bei jedem Menschen eine Stunde, in der er ganz aufrichtig ist und in der er mit einer seine künstlich zurechtgebastelten Daseinsphilosophie in klumpen haut. Gewissermaßen, um sich zu überzeugen, was denn nun eigentlich an ihm ist, wenn er als ganz nackter Kerl daheist."

Er machte eine kleine Pause, bis der anstehende Wortummut aus dem Nebenzimmer wieder gelegt hatte.

Und als sich eine brutale Stunde auch mal über Ihren Herrn Vater kam, da bin ich gerade bei ihm gewesen. Wir saßen beide hier in der Winterstube einer kleinen Weinwirtschaft, und da hab' ich denn so alles mit an Ihnen und Ihr Frau Mutter immer tröstlicher.

Da hab' ich mitansehen müssen, wie dieser alte Lebemann Stück für Stück mehr und mehr in sich zusammenbrach, bis schließlich ein ganz arneltiges Menschlein übrig blieb, das man die nicht erndet, gibt es da so viel Mäkel

gekniffenen Augen seinen Knäpeldamm weiter zu stolpern und dabei immer noch so tun, als ginge er auf der glattesten Chaussee."

Es ließ von einem vorübergehenden Lohnbiener ein niedriges Taburet heranschieben und zwei Tassen Mokka bringen. Und erst als sie wieder allein waren, sprach er weiter.

„Ich hab' in meinem langen Leben schon viele solcher Bekenntnisse gehört. Die von Ihrem Herrn Vater aber, die war für mich die schlimmste von allen. Weil ich den Menschen an sich zu genau kannte; und weil ich daher in der Lage war, mit fast zahlenmäßiger Schärfe abzuschätzen, welche grelle Gegensätze des Charakters bei ihm da ständig einander in den Haaren lagen. Ein solches Leben, wie Ihr Herr Vater, zu führen, obwohl man es längst als grundfalsch und vielleicht sogar als schwere Sünde erkannt hat; und das alles, bloß weil einem die Energie fehlte, umzulehnen, als es noch Zeit war — mein lieber Graf, so etwas ist systematischer Selbstmord, rund heraus gesagt. Eine Höllenstrafe, von der Sie sich keine Vorstellung machen können."

Der Leutnant Scharehn sah starr vor sich hin, als warte er noch immer, daß der andre weitersprechen sollte. Da der aber beharrlich schweigend und sich nur damit beschäftigte, den Zucker in seiner Tasse zu zerrühren, sagte er: „Sie können sich denken, Herr Doktor, daß ich mich die ganzen letzten Monate, seit mein Vater tot ist, ehlich bemüht habe, für alles, was er getan und unterlassen hat, eine stichhaltige Begründung zu finden. Denn wenn man die nicht erndet, gibt es da so viel Mäkel

und Unmöglichkeiten, die das ganze Bild des Toten zu dem eines gewissenlosen egoistischen Genußjägers herabwürdigten. Und der ist er nicht gewesen. Früher hab' ich wohl selbst daran geglaubt, aber heute begreife ich so manches, was mir nur deshalb widerspruchsvoll erschien, weil ich den Charakter, aus dem heraus es geboren wurde, zu wenig kannte. An wem von beiden da die Schuld gelegen haben mag, ob an ihm oder an mir — das vermag ich auch nicht zu sagen."

Der kleine Doktor bewegte abwehrend den Kopf.

„Da gibt's wohl kaum einen Zweifel. Die Schuld war auf seiner Seite. Und an jenem denkwürdigen Abend machte er eine Bemerkung, die mich erkennen ließ, wie schwer er unter dem allen gelitten hat. Auch darüber, daß Sie beide zeit seines Lebens nicht den Weg zueinander gefunden haben. „Warrensbrügg!" sagte er. „Wenn mein Junge Ihnen mal in die Schullinie kommt und Sie können sich an ihn herantippen — nehmen Sie ihn bei den Ohren und heulen Sie ihn, daß er nicht wird, wie sein Vater." — Na, sehen Sie. Und darum fragte ich vorhin, ob Sie ein leidenschaftlicher Spieler sind. Ich wünsche nur, Ihr Vater hätte jetzt hier bei uns sitzen können."

Hans Scharehn stieg es warm zum Herzen auf. Er streckte dem andern die Hand hin, die dieser drückte.

„Ich danke Ihnen für Ihre Worte, Herr Doktor. Danke Ihnen aufrichtig. Endlich man ein Mensch, der für meinen Vater eine Lanze bricht, wo alle andern bisher nur immer gegen

ihn Sturm gelaufen sind. — Allerdings muß ich den jüngern Herrn Burger davon ausnehmen. Denn auch der hat mir gegenüber den Toten mit warmen Worten gerühmt."

Der Doktor Warrensbrügg machte eine rasche Bewegung, so daß er fast an das Taburet stieß.

„Verkehren Sie mit dem, Herr Graf?" — „In seine Stimme kam wieder der etwas heitere Ton, der schon vollständig daraus verschwunden war."

Jener verneinte. „Wir sind eigentlich nur gesellschaftlich hin und wieder miteinander in Berührung gekommen. Zweimal war er sogar in meiner Privatwohnung, aber da handelte es sich um ganz kurze Besuche, die kaum der Erwägung wert sind."

Und während er das antwortete, fragte er sich innerlich, was ihm denn eigentlich Veranlassung gab, einem Menschen Rede und Antwort zu stehen, den er vor knapp einer Stunde überhaupt zum erstenmal im Leben gesehen.

Unter halbgeöffneten Lidern glitt sein prüfender Blick wieder zu dem andern Sessel hin, in den der kleine Doktor sich zusammengesauert hatte, daß er fast in ihm zu versinken schien.

Da hob er plötzlich mit einer ruckhaften Bewegung den Kopf und sah dem Manen voll ins Gesicht.

„Ihre Privatangelegenheiten gehen mich ja natürlich nichts an. Aber ich hab' für die Scharehns nun mal was übrig. Und darum will ich Ihnen einen guten Rat geben: Gehen Sie sich vor dem Namen „Burger"!"

(Fortsetzung folgt.)

# Die Futtermittel-Verteilung

findet für Bretnig Mittwoch, den 19. April nachmittags von 2 Uhr ab und zwar für die Bezugsscheine 61-111 am Bahnhof Großröhrsdorf statt.

Die Bezugsscheine sind im Gemeindeamt abzuholen.

Es kommen zur Verteilung:

100 Ztr. Melassefutter,  
55,50 " Zuckerfutter,  
15,86 " Biertraber,  
19 " Weizenkleie,  
30 " Zuckerschmelz.

Die Preise sind im Verkaufsraume angeschlagen.

Schweine bleiben bei dieser Verteilung unberücksichtigt.

Bretnig, 18. April 1916.

Der Gemeindevorstand.

## 3. Kriegsanleihe betr.

Auf die bei der hiesigen Sparkasse gezeichnete 3. Kriegsanleihe können die Stücke unter Vorlegung der Abrechnung entnommen werden.

Bretnig, den 18. April 1916.

Die Sparkassen-Verwaltung.

# Heimatkund.

1. Osterfeiertag abends punkt 1/28 Uhr:

## Unterhaltungs-Abend

im Gasthof zum Deutschen Hause

unter gütiger Mitwirkung des hiesigen Männergesangsvereins, des Kirchenchores und des Herrn Musikdirektors Otto Senf.

Die Darbietungen bestehen in

Gesangs- und Einzelvorträgen und Theaterstücken.

Eintrittspreise: 1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 30 Pfg.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein

Der „Heimatkund“, Ortsgruppe Bretnig.

## Hilfsauschuß zu Bretnig.

Die

Auszahlung der Unterstützung

erfolgt

Mittwoch, den 19. April

von 5-6 Uhr.

## Statt Karten!

Anläßlich unserer

## goldenen Hochzeit

sind uns so viele Beweise der Liebe und Verehrung dargebracht worden, daß wir uns gedrungen fühlen, hierfür unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Außer Gott danken wir noch Herrn Pfarrer Schneider für die Teilnahme und die schönen Worte, welche so wohlthuend auf uns wirkten.

Auch dem Bretniger Männergesangsverein sei für den uns so ehrenvollen herrlichen Abendgesang aufrichtigster Dank gesagt, ebenso der vereinigten Handwerker-Zunft für die herzliche Beglückwünschung.

Schließlich danken wir noch innigst für all die schönen Geschenke und Karten, die uns von vielen Freunden, Nachbarn, Verwandten und Bekannten zuteil geworden sind.

Bretnig, den 15. April 1916.

Karl Flössel und Frau.

# Erfolgreicher Sturm niedersächsischer Truppen.

Großes Hauptquartier, 18. April 1916

## Westlicher Kriegsschauplatz:

Unsere Artillerie nahm die englische Stellung in Gegend von St. Cloi ausgiebig unter Feuer. Ein schwacher Handgranatenangriff gegen einen der von uns besetzten Sprengtrichter wurde nachts leicht abgewiesen.

Nordöstlich von Loos entspannen sich zeitweise lebhafteste Handgranatenkämpfe. In Gegend von Neuville sprengten wir mit Erfolg mehrere Minen.

Im Kampfgebiet beiderseits der Maas spielten sich lebhafteste Artilleriekämpfe ab. Rechts des Flusses entrißen niedersächsische Truppen den Franzosen im Sturm die Stellungen im Steinbruch 700 Meter südlich des Gehöftes Audraucourt auf den Höhenrücken nördlich des Gehöftes Thiaumont. 42 Offiziere, darunter 3 Stabsoffiziere, 1646 Mann sind an unverwundeten Gefangenen, 50 Mann verwundet in unsere Hand gefallen.

Ihre Namen werden ebenso in der „Gazette

de Ardennes“ veröffentlicht werden, wie die Namen aller in diesem Kriege gefangenen Franzosen, auch der bisher in den Kämpfen im Maasgebiet seit dem 21. Februar: 711 Offiziere, 38 155 Mann. Die Veranlassung zu dieser Bemerkung ist ein halbamtlicher französischer Versuch, unsere Angaben in Zweifel zu ziehen.

Angriffsversuche des Feindes im Gailletwalde wurden bereits in der Bereitstellung oder in den ersten Anfängen durch Feuer vereitelt.

Gegen unsere Stellungen in der Wooreebent sowie auf den Höhen östlich von Verdun bis in die Gegend von St. Mihiel war die französische Artillerie außerordentlich tätig.

## Ostlicher Kriegsschauplatz:

Am Brückenkopf von Dünamburg brachen heute früh vor unserer Stellung auf schmaler Front angelegte russische Angriffe unter großen Verlusten für den Feind zusammen.

## Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts neues.

W.A.B. Oberste Heeresleitung.

Kauft deutsche Nähmaschinen



Deutsche Frauen und Fabrikanten! Das feindliche Ausland zwingt uns zur energischen Abwehr, unterstützt durch Kauf deutscher Nähmaschinen, deutsche Industrie und Handel. Helft den wirtschaftlichen Krieg zu einem wirtschaftlichen Sieg, wie unser tapferes Heer draußen im Felde für unsere gerechte Sache kämpft und blutet. Ihr gebt hierdurch hunderttausenden deutschen Männern und Frauen

## Arbeitsgelegenheit und Brot.

Es ist unverantwortlich und wäre geradezu wirtschaftlicher Selbstmord, wenn deutsche Frauen und speziell Fabrikanten in dieser schweren Zeit noch mit Vorliebe bei Kauf den englischen und amerikanischen Truft-Nähmaschinen den Vorzug geben.

Unsere deutschen Nähmaschinen sind unübertroffen in Konstruktion, Ausdauer und Leistungsfähigkeit und sind den englischen und amerikanischen Truft-Nähmaschinen

weit überlegen.

Erstklassige deutsche Nähmaschinen zum Sticken, Stopfen, vor- und rückwärtsnähen.

Georg Horn, Mechaniker.

Heute Dienstag abends 8 Uhr

## Zurnratsitzung

in der Halle.

D. V.

## Obstbauverein Rödertal.

Nächsten Sonnabend, den 22. April abends 1/29 Uhr:

## Hauptversammlung

im Gasthof zum „Anker“, Bretnig.

Ausschusssitzung 8 Uhr.

Die nicht abgeholtten Vereinsbäume kommen in der Versammlung zur Versteigerung.

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen

D. V.

## Weiche, weiße Tonenseife (Schmierseife),

vorzüglich für Hausgebrauch

und Wäsche, 100 Pfd. Mk. 56.—, 50 Pfd. 29 Mk. Packung frei. Fracht hat Käufer zu zahlen. Versand Nachn., solange Vorrat.

E. Minden, Hamburg,

Grindelweg 2a.

Messer und Gabeln,

Taschenmesser,

Butter- u. Käsemesser,

Aufschnittgabeln,

Rüchngabeln,

Tortenmesser,

Geflügelscheren,

Speise- und Kaffeelöffel in Alpaka

Silber und anderen Metallen

empfiehlt in reichster Auswahl vom einfachsten bis zum besten Georg Horn, Mechaniker.

## Briefumschläge

fertig schnellstens

die hiesige Buchdruckerei.

Für die liebevolle Teilnahme beim Tode und Begräbnisse unseres lieben Sohns

Willi

sagen wir allen herzlichsten Dank.

Du aber, lieber, kleiner Engel, schlaf wohl in Deinem stillen Kämmerlein!

Bretnig, 15. April 1916.

Otto Haupe und Frau.



Hierdurch die tieferschütternde Nachricht, daß unser über alles geliebter, guter Sohn, Bräutigam, Bruder, Schwager und Onkel

## Friedrich Kurt Gretsichel,

Unteroffizier, II. Kompagnie, Leib-Gren.-Reg. 100,

Inhaber der Friedrich-August-Medaille,

am 8. dts. Mts. seinen in der Nacht vom 12. zum 13. März dieses Jahres erlittenen schweren Verwundungen in einem Feldlazarett erlegen ist und seine Treue zum Vaterland mit dem Tode besiegelt hat.

Die Schwerverprüften Eltern.

Hulda Schöne, als Braut, nebst Eltern.

Otto Gretsichel und Frau.

Ernst Gretsichel und Frau.

Georg Gretsichel, z. Zt. i. franz. Gefangenschaft, und Frau.

Frieda Gretsichel.

Martha Schletter, geb. Gretsichel.

Bernhard Schletter, als Schwager.

Bretnig und Großröhrsdorf, am 17. April 1916.

Lieber Kurt! Leicht werde Dir die fremde Erde!

## Die nächste Nummer

wird

## Sonnabend abend

ausgegeben.

Verlag des „Allgem. Anzeigers“.

## Dresdner Schlachtviehmarkt

am 17. April.

Marktpreis für 50 Kilogramm Lebendgew. Schlachttw.

Gewicht Mk. Mk.

Ochsen. Auftrieb: 4. Höchstpreis.

Bull. Auftrieb: 15. Höchstpreis.

Kälber. Auftrieb: 32. Höchstpreis.

Schafe. Auftrieb: 314. —

Mastlamm u. jung. Masthammel 135-140 —

Schweine. Auftrieb: 35. —

über 120 Kilogramm 126,00 —

100-120 Kilogramm 115,50 —

80-100 Kilogramm 105,00 —

60-80 Kilogramm 90,00 —

Sauen 100,00 —

Gesamtauftrieb: 612 Stück.

Hierzu 1 Beilage.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

### Der letzte Trumpf.

Gesellschaftsroman von Guido Krenzer.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

3.

Im nächsten Moment stand sie Hans von Krottendorf gegenüber.

Dieses Zusammentreffen war so unvermittelt, so außerhalb jeder Erwartung — daß sie fast erschrocken zusammenzuckte.

Doch dann übersog ein Lächeln ihr schönes Gesicht. Und mit diesem Lächeln streckte sie ihm die Hand entgegen, über die er sich tief hinabbeugte, tiefer, als er es eigentlich wollte.

„Das ist mal eine unvermutete Begegnung, Herr von Krottendorf! Alles hätte ich eher vermutet, als gerade Sie hier zu treffen!“

„Weshalb gerade mich, gnädiges Fräulein?“

Sah sie das gezwungene Lächeln seines blaßgewordenen Gesichts? Erinnernte sie sich blitzschnell langvergangener Zeiten, da dieser Eine ihr vor allen anderen etwas geolten, bis dann der bunte fremde Vogel aus aus fernem Land dazwischenflatterte?

„Vielleicht!“

„Sie zogen sich damals sehr überstürzt von Ihren Berliner Bekannten zurück; Sie waren fast zwei Jahre ver-

schollen, Herr von Krottendorf... so daß — aber nein, ich will es lieber nicht sagen; ich sehe ja — es war Unsinn!“

„Bitte, sagen Sie es nur, gnädiges Fräulein.“

Da legte sie, wie es ihre Art war, ein wenig den Kopf zur Seite.

„Man erzählte sich allen Erstes, Herr von Krottendorf, Sie lebten unten auf Ihrem ostpreussischen Gut als Einsiedler und Menschenfeind!“

Und plötzlich reate sich in dem jungen Drawehner ein Trost und ein herrlicher Hochmut... vielleicht auch war es nur das starke Selbstbewußtsein, das er dahinten in der Heide bei Arbeit und Pflichterfüllung gefunden hatte.

„Es handelte sich selbstverständlich nur um den boshafsten Scherz irgendeines früheren Kameraden, gnädiges Fräulein. Den Gegenbeweis brauche ich wohl nicht noch anzutreten, wo ich hier mitten in der Hochsaison Monte Carlos vor Ihnen stehe. Aber vielleicht lassen Sie sich von meinen Gutsnachbarn bestätigen, welche eine rege und erfreuliche Geselligkeit wir unterhalten.“

Die Blachs hatten in der Nähe gestanden; jetzt traten sie herzu. Der ehemalige Garde-Dragoner machte die Herrschaften miteinander bekannt.

Der Dekonomierat riß die Augenlein auf und fuhr sich mit der Hand heftig durch den Bart, als wolle er sagen: „Dunnerlichting, was ein schönes Marjellchen!“

Seine Gattin dagegen verriet sofort: „Nämlich, mein liebes Fräulein Warnegg, meine beiden Kavaliere waren in ein so höchwichtiges Gespräch vertieft, daß sie auf keinen Menschen acht hatten. Ich aber erkannte Sie sofort von dem Bild her, das ich bei Bieber sah. Und seien Sie nicht böse, aber es



Stab und Offiziere des Landsturm-Bataillons 1 Ludwigsburg im Felde.

tat mir so leid, wie allein Sie hier standen, wie so ganz mutterseelen allein."

Hella Warnegg horchte auf. Diese zierliche alte Dame mit dem schlicht geschittelten weißen Haar war bei Gott keine Diplomatin. Doch im Ton ihrer Stimme, in den klugen braunen Augen lebte eine fast mütterliche Herzlichkeit, die gerade in diesem Augenblick unendlich wohlthuend wirkte.

"Mein Verlobter . . ." sagte sie und wandte wie hilflos den Kopf zum Tisch zurück, von dem sie sich eben erst unmutig entfernt hatte.

In derselben Sekunde richtete sich Ramon Branco hoch. Einen Herzschlag später sprang er auf, raffte Gold und Scheine zusammen, stopfte sie irgendwohin in die Taschen seines Smoking, eilte zu der kleinen Gruppe hinüber.

"Herr von Krottendorf" . . . er bot dem Dravehner mit strahlender Liebenswürdigkeit die Hand . . . "sind Sie es denn wirklich und wahrhaftig? Das ist es ja, was ich immer behauptete: — wenn man Freunde oder Bekannte hat, an denen einem ernstlich etwas liegt, dann muß man nur nach Monte fahren. Da sind sie sicher zu finden!"

Ein Händeklappen, eine Verbeugung gegen das Ehepaar. "Branco."

Als der Dekonomierat seinen Namen nannte, zuckte der Brasilianer in offenbar freudigster Ueberraschung zusammen. "Der berühmte Führer des Bundes der Landwirte? Und gnädige Frau gehören zum engeren Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins! . . . oh, ich bin informiert! Der Name Blach ist mir seit langem geläufig und bekannt. Man erwähnt ihn in der Berliner Gesellschaft häufig."

Schon fuhr ihm der alte Blach mit seinem nüchternen Daß dazwischen.

"Es ist mir sehr interessant, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Branco. Ueberall hört man ja von Ihrer neuen Gründung. Wird das Etablissement bald eröffnet?"

Da — in derselben Sekunde, in der diese Frage fiel, wurde in dem Gehirn des Andern eine gefährliche Idee geboren. Ganz schattenhaft nur tauchte sie auf, war noch kein festumrissener Plan, war nur ein blitzschnelles Hintasten über Möglichkeiten und Wege, die vielleicht — vielleicht — zum Ziel führen könnten.

Er machte mit der Hand eine halbumfassende Bewegung und zog lächelnd die Brauen hoch.

"Vor einer Woche erst kam ich von einer Auslandsreise zurück, die wegen der letzten entscheidenden Abmachungen eine unumgängliche Notwendigkeit war. Jetzt ist die Situation geklärt; und sobald der gegenwärtige strenge Frost in Deutschland nachläßt, wird mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen. Im Mai kommenden Jahres, meine Herrschaften . . ." er verbeugte sich . . . "hoffe ich Sie bei der Einweihung des "Boncourt" als meine Gäste begrüßen zu dürfen. Es wird mir ein besonderer Vorzug sein. Ich bitte, Herr von Krottendorf, daß auch Sie dann meine Einladung annehmen."

"Wenn es soweit ist . . ." versprach der ehemalige Garde-Dragonier zurückhaltend.

Und fühlte fast körperlich, wie Hella Warneggs Blick für den Bruchteil einer Sekunde forschend herüberflog.

Der Dekonomierat lachte behaglich. "Man immer los, Herr Branco. Wir kommen gern, was Tina? Für jenen Rauber, wo man sich harmlos amüsieren kann, sind wir alle beide. Und nämlich ich persönlich, trotzdem ich doch nur als Stoppelhops auf meiner Klitsche sitz' und von so technischen Fragen jämmerlich wenig versteh' — also ich find' großzügige Unternehmungen dieser Art famos! Ich hab' ne reguläre Schwäche für sowas!"

In dem hager-gelblichen Gesicht war unterdrückte Bewegung; als pulsire unter der lederartig straffen Haut das Blut plötzlich rascher.

"Wenn das nicht nur eine verbindliche Höflichkeit, sondern Tatsache ist, Herr Dekonomierat . . ."

"Nee, nee — effektive Tatsache!" beteuerte der alte Herr.

. . . also dann — ich hoffe doch sehr, daß wir während unseres hiesigen Aufenthaltes noch häufiger das Vergnügen haben werden, den Herrschaften zu begegnen! — dann würde es mir eine persönliche Freude bereiten, Herr Dekonomierat, Ihnen die Idee und Anlage meines "Boncourt" einmal ganz ausführlich darzulegen. Wer weiß — vielleicht finden Sie auch über die Einweihungsfeierlichkeiten hinaus Geschmack an der Sache."

Der kleine stämmige Mann von der Fenster Jakob vielsagend die Schultern hoch und sah den langen Gesellen vielsagend an.

Ein gemeinsames Souper im London House, das letzterer zur Befestigung dieser unerwarteten Bekanntschaft vorschlug,

kam allerdings nicht zustande; da der Dravehner Gutsherr durch ein Rendezvous mit dem Oberleutnant von Stord besetzt war und die Blachs sich angeblich sehr früh zur Ruhe zu legen pflegten.

Dagegen nahm Hella Warnegg die Anregung der Dekonomieratin, am nächsten Nachmittag in der berühmten Konditorei von Kumpelmayer den Kaffee gemeinsam zu trinken, mit solcher Bereitwilligkeit auf, daß die alte Dame frohlich prophezeite: "Passen Sie auf, liebes Fräulein Warnegg, wir beide werden uns ganz ausgezeichnet vertragen; und man wird mich überall zu meiner hübschen „jungen Tochter“ beglückwünschen."

"Vielleicht hätte man mehr Ursache, mich um meine gütige mütterliche Gönnerin zu beneiden!" sagte das junge Mädchen und heftete ihre dunklen ersten Augen auf die alte Dame.

Die suchte in diesen Augen zu lesen — es gelang ihr nicht; es lag ein Schleier darüber. Sie wußte auch nicht, wie sie die Antwort bewerten sollte. Sie konnte nur eine glatte gesellschaftliche Phrase, sie konnte aber auch Wahrheit sein.

Aber dann — wenn man Ton und Worte gegen die Jugend der dreißigjährigen Jahre abwog — dann gefiel der lebenserfahrenen Tina Blach der Verlobte dieses Millionenkindes plötzlich ganz und gar nicht mehr.

Der Zug nach Nizza war nur schwach besetzt. Was sich an Gästen aus Villefranche, Nizza oder Cannes zu dieser Abendstunde in Monte befand, blieb dort zum mindesten bis nach Schluß des Casinos und der Oper, um späterhin in irgendeinem der fashionablen Restaurants das Souper zu nehmen.

Auch der Brasilianer machte einen dahingehenden Vorschlag; doch schützte Hella noch Reueübigkeit vor. Und es verstand sich von selbst, daß er sie zum Cecil-Hotel zurückbegleitete.

Das junge Mädchen schien wirklich abgelenkt zu sein. Sie lehnte in der Rupee-Ecke und starrte auf das mondlichtüberflutete Meer hinaus, soweit nicht die Tunnel, die in kaum unterbrochener Kette einander folgten, den Blick wehrten.

Ramon hatte sich mit ihrer Erlaubnis eine Zigarette angezündet; er rauchte hastig in nervösen Zügen; er ließ die Augen nicht von seiner Verlobten.

Plötzlich fragte er: "Sage mal, Hella, wie kam denn eigentlich das Zusammentreffen mit dem Krottendorf?"

Sie schreckte auf; einen Moment mußte sie überlegen, ehe sie den Sinn der Worte begriff.

"Völlig unvermutet, wie man meistens Bekannte begegnet, an die man nicht im Entferntesten gedacht hat."

Er zog leise die Brauen zusammen.

"Um . . . übrigens entfinne ich mich, daß er sich damals geradezu ostentativ von Dir fernhielt!"

Sie sah ihn mit großen Augen an; in dem schmalen rasigen Gesicht war — ihr wohl selbst unbewußt — ein herber Hochmut.

"Und wenn? Ich vermag mich dessen allerdings nicht mehr zu entfinnen. Aber selbst die Richtigkeit Deiner Reminiscenz zugegeben, konnte mir solche Zurückhaltung doch nur unangenehm sein. Also ich sehe keine Veranlassung, diese erledigten Dinge wieder zu berühren."

"Es ist mir trotzdem äußerst unangenehm, daß Du ihn hier wieder triffst!" sagte er scharf.

Jetzt lächelte die schöne junge Hella Warnegg. Wie zuckender Hohn irte es um ihre Mundwinkel.

"Wirklich? Dann mache ich Dir mein Kompliment — Du bist ein glänzender Schauspieler. Nach Deiner überströmenden Liebenswürdigkeit vermutete ich im Gegenteil, daß Du Herrn von Krottendorf eine starke Sympathie entgegenbrächtest."

"Weil ich ihn einlud?" . . . er schnippte die Asche von der Zigarette und riß die Schultern hoch . . . "Liebes Herz, das war eine einfache Forderung gesellschaftlicher Höflichkeit; denn er ist mir doch nun einmal seit Jahren bekannt und ich bin ihm damals hier und dort und überall begegnet."

Noch blieb das Lächeln.

"Und die Blachs? Sind sie Dir ebenfalls seit Jahren bekannt?"

Das sah den Brasilianer plötzlich zu interessieren. Er warf die Zigarette aus dem halbgeöffneten Fenster und boß sich vor.

"Ja, dieses kuriose alte Ehepaar — wie sind Eure gegenseitigen Beziehungen eigentlich?"

"Die alte Dame hat eins meiner Bilder in Berlin ausgestellt gesehen. Das übrige sagte ihnen wohl Herr von Krottendorf; sie sind seine Gutsnachbarn."

"Geld?"

Unwillkürlich bog Sella Warnegg den Kopf zurück.  
„Wie seltsam Du fragst! Das weiß ich doch nun wirklich nicht; es ist ja auch ohne Belang. Auf jeden Fall finde ich die alte Dame sehr liebenswürdig.“  
„Heber die faltzerrissenen Büge geisterte ein lautloses Rauchen.“

„Und der untersezte Zwerg neben ihr mit dem struppigen Vollbart und dem feuerroten Gesicht — ein Zimmerichmuck ist er gerade nicht!“

Wieder traf ihn der erstaunt forschende Blick. Doch eine Antwort erfolgte nicht; und auch Ramon Branco schwieg.

Er hatte die Beine übereinander geschlagen und wippte erregt mit den Fußspitzen. Unter dem etwas zurückgeschobenen englischen Strohhut sprang die Stirn scharf und edig vor. Und der jungen Erbin, die ihn unverwandt beobachtete, schien es, als sei plötzlich in diesem Gesicht ein fremder Zug, den sie noch nie vorher gesehen: eine lauende, lugernde, faum verhüllte Brutalität.

Und eine dunkle Stimme wachte in ihr auf, flüsternd, raunend: „Das ist nicht derselbe Mensch, der mich im September verließ; nicht derselbe Mensch, dem ich mich vor drei Jahren mit Leib und Seele ausgeliefert habe! Das ist ein anderer; einer“ . . .

Da hob der da drüben langsam den Kopf. Seine Stimme klang heiser, als klänge sie zwischen den Bahnen hervor.

„Wir haben einen unglückseligen Tag hinter uns, Lieb-ling. Wir haben vielleicht zu lange auf ihn warten müssen, haben von ihm Unmöglichkeiten erhofft, die er niemals bringen konnte. Ich wenigstens! Ich schien mir vor Sehnsucht nach Dir in all den Monaten mitunter selbst unheimlich. Aber ich hoffe: — Wenn Du sie erst wieder siehst, dann wirst Du auch Deine Liebe und Selbstbeherrschung zurückgewinnen! . . . Ja — und jetzt bist Du hier; und alles ist noch tausendmal wahr-sinniger!“

„Vorhin zum Beispiel bei den Roulettetischen — siehst Du, jetzt nachträglich verstehe ich überhaupt nicht, daß ich Dich ein-jach abseits warten ließ und mich hinstellte und wie blind dar-auf losspielte. Ich — wo ich mir aus diesem läppischen Firle-fanz nie etwas machte; wo ich stets und in allen Situationen meine kühle Vernunft behielt!“

Da war es Sella Warnegg, als ziehe man ihr einen schwar-zen Schleier vor die Augen und als öffne sich zu ihren Füßen ein gähnender Abgrund, der sie in der nächsten Sekunde her-unterreißen mußte.

Ramon log! ihr Verlobter sagte ihr kaltblütig ins Gesicht hinein die Unwahrheit!

Sie hätte ihm entgegenschreien mögen; — „Weshalb sprichst Du darüber? Ich frag Dich ja gar nicht. Ich bin ja ganz still, wo ich doch weiß, daß Du in einer einzigen Woche ein Vermögen — hunderttausend Francs — verloren hast!“

Aber sie bekam kein Wort heraus; sie fühlte nur eine läh-mende tödliche Schwäche, die sie anstoch, ihr Denken und Willen fesselte.

Aus grauen Nebelwänden leuchtete das Gesicht da drüben entgegen, kam eine unruhig flackernde Stimme.

„Ja — das hast Du vielleicht nicht begriffen, Sella; ver-steht wohl kaum, daß es mich wie ein Faustschlag traf, als ich vorhin den Krotendorf mit Dir sprechen sah.“

Aber ich bin doch schließlich auch nur ein Mensch; ich bin doch keine seelenlose Maschine; ich hab doch ein Herz und hab Nerven und warte seit drei Jahren auf Dich! Seit drei Jah-ren, Sella! Das ist ein Martyrium! das ist eine raffiniert ausgedachte Qual! Kannst Du Dich da hineinversetzen? Wenn Deine Liebe so stark ist wie die meinige, dann — dann . . .“

Da zerriß der Nebelschleier, als sei ein Sturmwind da-zwischen gewettert. Nichts mehr wehrte ihr den klaren Blick; um sie war mit einem Schlage eine nüchterne, trostlose, erkäl-tende Helle — ein unbarmherziges Licht der Erkenntnis.

Sie fühlte einen feinen stechenden Schmerz in den Schlä-fen; doch die Brust war frei und das revoltierende Blut ebhte ab. Ramon Branco aber setzte zum letzten entscheidenden Kampf an.

In seinen großen schwarzen, von schweren Lidern über-schatteten Augen flog ein Brand auf; und die Stimme klang flüsternd — wie erstickt in wahnwitziger Leidenschaft: „Schweig doch nicht, Sella! sprich doch ein Wort! lächle nur oder reiß mir die Hand — und ich weiß, daß ich endlich am Ziel bin!“

Drei Jahre, Geliebte! Drei Jahre warte ich auf Dich und soll noch ein viertes warten! Du — ich habe um Dich geworben, wie nie ein Mann um eine Frau warb! Jetzt laß es genug sein! Wir wollen morgen nach Bordighera über-fiedeln und in der Waldenser-Kapelle das Aufgebot bestellen!

Dann bist Du mein eigen! Dann gehörst Du mir mit Leib und Seele und in alle Ewigkeit! — Sella! . . .“

Er war aufgeprungen; er stand mitten im sehlingernden Rauche unter der still dämmernden Lampe. Seine Augen über-flammten sie; sein heißer Atem flog zu ihr herüber. Wenn sie jetzt eine unvorsichtige Bewegung machte . . .

Doch sie regte sich nicht. Sie hatte sich tief in das Polster hineingedrückt. Die Hände krampften sich in die Seitenlehnen des Soges; der Herzschlag ging kalt und gleichmäßig.

Hätte er vor Monaten, hätte er heut im ersten Taumel des Wiedersehens so gesprochen — sie würde sich ihm besin-nungslos in die Arme geworfen haben.

Nicht mehr jetzt.

Jetzt war etwas zersplittert und in Stücke geschlagen, was sie über allem Zweifel und aller Anfechtung mit hochgerechten Händen sich bewahrt: — das Vertrauen, der rückhaltlose ele-mentare beseligende Glaube.

Vielleicht kehrte der zurück — vielleicht war er für immer versunken . . . sie wußte es nicht; sie wußte nur dieses: — Einer hatte sie belogen, der ihr mit tausend Eiden zugeschworen, sie als der Stärkere durch das Leben zu führen!

Das war ein riesiger drohender Wall, der den Weg sperrte! Dahinter lag das Nichts! Heute und morgen und vielleicht für immer und allezeit! . . .

Und als sie soweit war, da rann über ihr Gesicht ein weiß-licher Schein; und sie sagte fest und langsam: — „Erinnere Dich an das, Ramon, was ich Dir sagte, als Du mir vor drei Jahren den Ring anstectest: — „Ich kenne nichts von Dir und Deinem Leben; aber ich liebe Dich. Und ich will an demselben Tage Dir gehören, wo Du Deine Gründung aus der Taufe hebst!“ — Ich warte seit drei Jahren; noch aber ist nicht der erste Spatenstich getan.“

Er bog sich zu ihr herab; er stammelte mit fliegendem Atem: „Aber das . . . wir konnten doch damals unmöglich vor-aussehen . . . die Schwierigkeiten, die ich zu überwinden hatte . . . es ist Wahnsinn, sich an Worte zu klammern, die von Tat-sachen längst überholt sind!“

Sie wich seinen flammenden Augen nicht aus.

„An demselben Tage — nicht früher und nicht später!“  
„Sella!“ . . . wie ein gurgelnder Schrei nach Hilfe; wie ein wütendes zügelloses Aufbegehren.

„Mein!“ . . . sagte sie finster; und das schöne Gesicht wurde blutleer . . . „Ich will nicht! ich bestehe auf meinem Schein! Wir haben beide unser Wort verpfändet — löse Du das Deinige ein, dann will ich das meinige einlösen!“

In dieser Nacht fand die junge Millionenerbin keinen Schlaf. Sie lag der Länge nach ausgestreckt, hatte die Hände unter dem Kopfe verschränkt und starrte zur stücküberladenen Zimmerdecke hinauf.

Unten von der Avenue Thiers, wo das Leben überhaupt kaum erstarb, warfen die elektrischen Bogenlampen milderig mattes Licht herauf. Es war ein zerflatternder Schein im Zimmer, der die Gedanken hellwach hielt.

Sella Warnegg grübelte: — „Wie seltsam ruhig ich bin, wo ich doch weinen und verzweifeln sein müßte!“

Ihre grübelnde Erinnerung wanderte rückwärts — über diesen letzten Tag, über die Jahre des Verlöbnisses, über ihr ganzes Leben hinweg.

Die Mutter hatte sie nie gekannt; aber der Vater war ihr ein guter Kamerad gewesen, bis ihn auf einer Geschäftsreise in den ober-sächsischen Bergwerksrevieren, wo er dem Aufsichts-rat mehrerer großer Hütten angehörte, jählings der Herzschlag dahinraffte. Seitdem stand sie allein in der Welt; denn die alte asthmatische Tante und die verschüchterte Gesellschafterin, die den gemeinsamen Haushalt der Grunewald-Villa teilten, gaben ihrem Leben keine persönliche Bedeutung.

Das Trauerjahr war noch still im engen Kreis dahinge-gelitten. Dann machte die Berliner Gesellschaft ihr Recht geltend.

Sella Warnegg überschritt die Schwelle der großen glän-zenden Welt, die fortan die ihrige sein sollte. Sie sah sich hin-eingerissen in den stürzenden Strudel all der tausenderlei Ge-nüsse, Beziehungen, Verbindungen, gegen die sie sich nicht wehrte, die sie gedankenlos und gelangweilt hinnahm, weil sie ihr die Einseitigkeit der Tage kürzten. Denn was sonst vielleicht das Leben und Denken eines jungen Mädchens ausgefüllt hätte . . .

Sie richtete sich hoch und stützte sich auf den Ellenbogen. Das gelöste Haar fiel ihr über die Stirn — mit rascher, fast unmittiger Bewegung strich sie es zurück.  
(Fortsetzung folgt.)



**Parität.**

„Was, Guste, Sie haben gekündigt?“  
 „Ja, wegen schlechter Behandlung!“  
 „Schlechte Behandlung? Kann ich nicht finden! Ich werde hier behandelt, als gehöre ich zur Familie, — die Gnädige sagt bald soviel ‚Schafskopf‘ zu mir, wie sie es zu ihrem Mann sagt!“

**Verbrecherhumor.**

„Manu, Mehlsuppe? Na, wenn id det jenußt hätte, wäre id nich nach Blögensee jekommen!“

**Feine Beobachtung.**

„Warum kaufen Sie denn nicht mehr bei mir?“  
 „Weil ich jetzt Vegetarier bin, mein lieber Meister!“  
 „Ach, der Vegetarismus ist ja der reine Unsinn; die Vegetarier nehmen meist ein schlechtes Ende. Sehen Sie sich zum Beispiel den Ochsen da an, das ist doch auch ein Vegetarier. Und welches ist sein Schicksal? In der Blüte seiner Jahre wird er von mir geschlachtet!“

**Ein ehrlicher Finder.**

„Angeklagter, warum haben Sie denn den Geldbeutel mit den 23 Mark Inhalt, den Sie am Abend gefunden, nicht sogleich auf der Polizeiwache abgegeben?“  
 „Es war schon zu spät, Herr Assessor!“  
 „Nun, warum gaben Sie ihn denn nicht am folgenden Tage ab?“  
 „Ja, da war nig mehr drinn, Herr Assessor.“

**Beim Orgelspiel.**

Sohn: „Badda, schau mal, der spielt sogar mit die Beene, daß der sich da zurechtfindet.“  
 Vater: „Du dummer Bub, dazu hat er doch seine Hühneraugen.“

**Anzeige.**

Hier ist ein Zimmer zu vermieten an Herrn mit Gas- und Wasserleitung.



**Ermuntert.**

Wirt: „Johann, schmeiß den Kerl raus!“  
 Gast (als er sieht, daß der Hausknecht zögert): „Na, wirsd nu bald!“



**Ein in Eile hergerichteter und ein nach monatelangem Stellungskampf ausgebauter Schützengraben.**

Unser Bild links zeigt den Unterstand, wie ihn unsere Soldaten zuerst schnell und für den ersten Gebrauch zum Schutz gegen das feindliche Feuer aus den einfachsten Hilfsmitteln erbauten. Nun, wo unsere Feldgrauen monatelang in einer Stellung dem Feinde gegenüberliegen, sind sie nicht müßig geblieben und haben, gewißigt durch die Erfahrungen, sich ihre Unterstände fester gegen feindliche Artilleriegeschosse und auch wohnlischer eingerichtet, wie unser Bild rechts zeigt.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Edelstein, Charlottenburg, Weimarsstr. 40.